

1. Kapitel: Der Zaun

Sie weiß, dass sie jeden Moment keine Kraft mehr haben wird. Ihr Herz hämmert, sie schwitzt und doch ist ihr eiskalt. Eine Ahnung steigt in ihr auf, dass dies ihre letzten Momente bei Bewusstsein sein werden. Ein lautes Keuchen steigt aus ihrer Kehle, die von der Säure des Erbrochenen schmerzt. Ihre Blicke streifen gehetzt umher, suchen den Ausgang. Wirbelndes Herbstlaub, kniehohes Unkraut, Schatten zwischen den Bäumen. Ihr ist so schwindelig. Wo ist der verdammte Ausgang? Kommt sie über den Zaun? Nein, zu hoch. Schon wieder bleibt sie mit der Jacke an Dornen hängen, die Wunde an ihrer Hand pocht. In ihren langen, dunklen Haaren hängen kleine Zweige und Vogelfedern. Da, das Tor! Sie sieht den schmalen Spalt, durch den sie hereinkam. Aufschluchzend rennt sie los. Plötzlich fühlt sie sich um die Hüfte gepackt, ihre Füße verlieren den Halt. Schreiend schlägt sie um sich, dreht und windet sich, blickt gehetzt hinter sich. Da ist keiner! Aber es fühlt sich an, als ob eine gewaltige, unsichtbare Hand sie gefangen hielte und an ihr zöge. Da ist das Tor, ganz nah! Sie packt den Rand des Torflügels und zerrt sich mit aller Kraft hindurch. Sie schreit jetzt nicht mehr, sie brüllt, brüllt wie eine Löwin. Mit jedem Gebrüll erkämpft sie sich einen Zentimeter Boden, und auf einmal ist sie frei. Als ob sie eine Grenze überschritten hätte. Sie fällt in den aufgewühlten Dreck. Draußen, sie ist draußen!